

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 26 (1950-1951)

Heft: 7

Rubrik: Der bewaffnete Friede

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zurück. Sie sind gewohnt anzugreifen. Unsere Offiziere hatten es schwer, den Leuten beizubringen, daß diese fortwährenden, wechselvollen Operationen von möglichst langem Halten und nachfolgender Absetzbewegung das einzige mögliche war, was Amerika im Moment überhaupt tun konnte, um den uns so verzweifelt nötigen Zeitgewinn zu verschaffen.

Begreiflich wirken solche Argumente wie ein Narrenspiel für Soldaten, die zusehen müssen, wie ihre Kameraden in einem scheinbar hoffnungslosen Kampf niedergemetzelt werden. Lt. James, der sich aus einem kommunistischen Hinterhalt wieder zur Truppe durchgeschlagen hatte, sagte mir eines Tages mit vor Erschöpfung und Wut zitternden Lippen: «Sagt Ihr Kriegsreporter eigentlich unseren Leuten zu Hause die Wahrheit? Sagt Ihr ihnen, daß von meinem Zug von zwanzig Mann — drei übriggeblieben sind? Sagt Ihr ihnen, daß wir keine genügenden Waffen besitzen, um damit zu kämpfen, und daß es ein gänzlich nutzloser Krieg ist? Erzählen Sie ihnen, daß wir keine Leute haben, um unsere Flanken zu schützen, und daß jedesmal, wenn wir zu einem Kampf antreten, Einkreisung unvermeidlich ist?»

Wie steht es mit der Kampfkraft der kommunistischen nordkoreanischen Armee?

Oberst Stephens, der später für Tapferkeit ausgezeichnet wurde, erklärte uns: «Diese Kommunisten sind schlechte Schützen. Manchmal scheint es, daß sie nicht viel besser sind als ein organisierter Mob. Aber sie scheinen wenig für ihr Leben zu geben. Sie sind bereit zu sterben. Unsere Burschen nicht. Ich beobachtete Nordkoreaner unbirrt auf ein Ziel vorrücken, wenn auch Welle um Welle ihrer Leute umgemäht wurde.»

Es ging gar nicht lange, bis wir auch einen Geschmack erhielten von der Grausamkeit des Gegners. Ich werde den Gesichtsausdruck jener Aerzte nie vergessen, die die Leichname sechzehn amerikanischer Kriegsgefangener aus den Hügeln südlich Chonan herausbrachten, die ermordet worden waren. Die Hände mit amerikanischem Isolierband auf den Rücken gebunden, waren ihre Seiten und Rücken von Mg.-Geschossen durchlöchert. Gleich am nächsten Tage konnten wir einen weiteren Fall feststellen. Wm. Brown erzählte, wie er und seine Kameraden aus einiger Entfernung zusehen konnten, wie eine amerikanische Gruppe willkürlich von Nordkoreanern er-

schossen wurde, die sich vorerst durch englische Anrufe als Südkoreaner ausgegeben hatten.

«Wir mußten zuschauen, wie unseren Leuten die Helme abgenommen und sie ins Genick geschossen wurden», erzählte Wm. Brown.

Es besteht nicht der geringste Zweifel, daß in den ersten Wochen eine große Zahl unserer Verwundeten und Gefangenen durch die Nordkoreaner ermordet worden sind.

Trotz unserer Ueberlegenheit in der Luft vergingen zwei Wochen, bis der Gegner für jeden Terraingewinn schwere Opfer an Mannschaft zu bezahlen begann. Das Erscheinen des 9-cm-Raketenwerfers gab uns endlich ein Instrument in die Hand, um die bereits legendenhaft gewordenen Sowjetpanzer zu zerschlagen. Jene Tage, als die Amerikaner nördlich Taejon sieben von sieben angreifenden Panzern mit diesen Raketenwerfern erledigten, schienen dem Kampf ein neues Gesicht zu geben.

Die ständige Einkreisungs- und Hinterhalt-Taktik des Gegners kostete uns einen schrecklichen Verlust an Waffen. Beim Durchbruch der Nordkoreaner am Kum-Fluß erbeuteten sie nicht nur Munition, sondern auch schwere Geschütze, viele Mgs., rückstoßfreie Geschütze und Minenwerfer. Solche Beute gelang dem Gegner in den ersten Wochen zu wiederholten Malen. Glücklicherweise schloß die Beute nur geringe Mengen an Munition ein, so daß sie unsere eigenen Waffen nur für sehr beschränkte Zeit gegen uns verwenden konnten. Die gemachte Beute erklärt es, warum der Gegner während längerer Zeit immer noch genügenden Nachschub hatte, trotz unsrer strategischen Bombardierungen ihrer Städte und Nachschublinien. Die Nordkoreaner brauchten sich für einige Zeit nicht auf ihren eigenen Nachschub zu stützen — sie erhielten ihn von uns.

Jeder Amerikaner, der die ersten Wochen in Korea erlebt hat, wird sich mit Abscheu daran erinnern, wie wir herausfinden mußten, daß unsere Düsengäger mehr ein Handicap denn eine Hilfe bildeten, insbesondere bei Nahunterstützung der wechselvollen Bodenkämpfe. In den ersten Tagen der Kämpfe war ich vorne bei Bataillonen, die täglich von ihren eigenen Düsengägern beschossen wurden. In gebirgigem Terrain waren Düsengeschütze viel zu schnell für ein genau gezieltes Feuer. Was wir dringend benötigten und später auch erhielten,

waren langsamere, aber zielsicherere propellergetriebene Maschinen.

Während wir in einem Graben in Deckung lagen, feuerten Düsengäger über uns Raketenbeschüsse, die genau auf uns gezielt schienen; deshalb rief ein Soldat neben mir voller Wut: «Warum zum Teufel bleiben diese Düsengäger nicht auf zehntausend Meter oder gehen wenigstens wieder zurück ins Offiziers-Kasino?» Der Mann hatte damit das ausgesprochen, was durchaus dem Eindruck und Urteil eines jeden Bodenkämpfers entsprach.

Auf meiner Rückreise von der Front wechselte ich außerhalb einer Ortschaft vom Jeep in einen von Flöhen und Wanzen durchsetzten Lazarettszug hinüber, der bereitstand, um die Verwundeten, die noch selbigen Tages nördlich Taejon gekämpft hatten, südwärts zu bringen. Stumm und vergrämmt drängten Verwundete auf Bahnen und zu Fuß in die dunklen Wagen hinein. Tragbahnen lagen quer zu den Holzbänken. Verschiedene Verwundete versuchten sich auf Bänken und am Boden hinzulegen. Aber wir waren so dicht zusammengedrängt, daß keine Möglichkeit bestand, sich auszustrecken.

Es schienen Stunden zu vergehen, während wir in diesem heißen, stinkenden Abteil warteten. Ambulanz um Ambulanz entleerte ihre Lasten in den Zug. Das Gesicht des jungen Soldaten mir gegenüber schien so viel Bitterkeit auszudrücken, daß ich kaum wagte, ihm anzuregen. Sein Elend gab mir ein seltsames Schuldgefühl, daß nicht ich verwundet war. Endlich sagte ich: «Kann ich Ihnen etwas Wasser bringen?» Der Knabe — er schien kaum achtzehn — antwortete: «Nein, danke.» Dann kam die Frage, die ich seit drei Wochen überall an der ganzen Front hören mußte: «Wie kommt es, daß Sie hier sind, da Sie doch nicht müssen?»

Ich erklärte, daß ich eine Kriegskorrespondentin sei und daß die Leute zu Hause gerne Augenzeugenberichte haben möchten, um zu erfahren wie es ihren Boys gehe.

«Ich hoffe, Sie haben ihnen erzählt, daß dies nichts anderes als eine ständige «battle of the bulge» ist (Ardennen-Offensive Dezember 1944).»

Ein Wachtmeister gegenüber, dessen Bein amputiert worden war, warf ein:

«Ums Himmels willen, hör' auf mit deinem Meckern. Auch die Battle of the Bulge haben wir schließlich gewonnen, oder vielleicht nicht?»

(Militärische Weltchronik.)

überschreiten den 38. Breitengrad nach Süden, bringen Pyongyang zum Fall, bedrohen mit den im Rücken der Amerikaner operierenden Partisanen die südkoreanische Hauptstadt Söul, und es wird immer fraglicher, ob und wo den Truppen McArthurs die Errichtung einer Widerstandslinie gelingt. Die Angreifer scheinen die amerikanische Luftüberlegenheit kaum zu achten. Ganze Einheiten verzichten auf Deckung und marschieren auch unter Flieger-einwirkung in dichten Kolonnen stur weiter; weiter nach Süden und zurück auf den Straßen, wo noch vor wenigen Wochen durch die in kühnen Operationen vorrückenden Uno-Truppen das Schicksal der nordkoreanischen Armee besiegelt wurde.

In unseren Betrachtungen zur Lage haben wir schon vor Monaten auf die oft unausgesprochenen, aber um so mehr gefürchteten Verwicklungen und Gefahren hingewiesen, die der Koreakonflikt birgt. Die letzten Novembertage waren auch bei uns von einer dramatischen Spannung geladen, und das Schweizer Volk hat wie noch nie zuvor fühlen können, an welch dünnem Faden der Weltfrieden heute hängt. Die letzten Erklärungen, die Präsident Truman über die Atombombe abgab, dürften den Ernst der Stunde eindringlich genug fixiert haben.

Kaum hatte General MacArthur, der Oberkommandierende der Uno-Truppen in Korea, seine «letzte Offensive» ausgelöst, welche die Beset-

Der bewaffnete Friede

zung der koreanisch-chinesischen Grenze gegenüber der Mandschurei bringen und den Feldzug beenden sollte, zeichnete sich mit erschreckender Deutlichkeit eine Gefahr ab, welche den Erfolg der Polizeiaktion der UNO in Frage stellt und das von Tausenden junger amerikanischer Soldaten vergossene Blut zum nutzlosen Opfer werden läßt. Ratlos steht die UNO einem Dilemma gegenüber. Die Verantwortung der Politiker steigt ins Unermeßliche. Jeder unbedachte Schritt kann zur Katastrophe führen.

Was ist geschehen? Wie eine Lawine rollen die Massen der chinesischen Armee — «Freiwillige», nach den Erklärungen Pekings — über die Yalufront durch Nordkorea,

Das sind die Hiobsbotschaften, die sich in diesen Tagen jagten und wahrlich die Welt erschütterten.

Der Oberkommandierende der Uno-Truppen spricht in seinem ersten Bericht von rund 200 000 Mann chinesischer Truppen, die, zu Divisionen formiert und sehr gut ausgerüstet, seine Truppen zum Rückzug und nach wenigen Tagen schon zur Aufgabe der kaum eroberten nordkoreanischen Hauptstadt Pyongyang zwingen. Hinter diesen chinesischen Divisionen sollen hinter der mandschurischen Grenze, unbelästigt von den Einwirkungen des Luftkrieges — sozusagen im Friedensmarsch — weitere 200 000 Mann bereitgestellt worden sein. Die Gesamtstärke der chinesischen Armee wird in diesem Zeitpunkt mit 4 Millionen Mann angegeben, die an allen Fronten und Grenzen konzentriert sind, die heute für die Eroberung Asiens durch den Kommunismus von Bedeutung sind.

Unterdessen hält der Chefdelegierte der zu Verhandlungen im Schoße der UNO geladenen Delegation Rot-Chinas eine unverschämte und verletzende Rede. Moskau und Peking feiern überschwänglich ihren Sieg in Korea. In Washington sitzen zwei Männer und ihre Fachberater zu ernsten Beratungen zusammen. Die ganze Welt erwartet mit Spannung das Resultat der Besprechungen zwischen dem amerikanischen Präsidenten Truman und dem britischen Premier Attlee. Welche Entscheidung wird fallen? Wird es überhaupt eine Entscheidung sein?

Es ist wohl kaum nötig, den Film weiter zurück abrollen zu lassen. Wie sich die Situation in Korea klären wird, so oder so, ist auch bei Redaktionsschluß in keiner Weise ersichtlich. Die Entwicklung in Korea, die fast innerhalb weniger Stunden die Welt dem Abgrund eines dritten Weltkrieges näherrückte, hat uns allen einmal mehr gezeigt, wie unteilbar heute Krieg und Frieden geworden sind und daß das, was heute im fernen Asien geschieht, auch uns Schweizer unmittelbar beeindruckt und etwas angeht.

Es ist wohl nicht zu viel gesagt, daß die Sowjetunion — die, was alle Spiegelfechtereien in der UNO nicht verwinden können, die Hauptschuld an der alarmierenden Weltlage trägt und deren Regierung in sorgfältig durchdachtem, verbrecherischen Spiel der Marionetten ihre eigenen und egoistischen Ziele verfolgt — bis zum letzten Chinesen kämpft, um ihre geballte und sorgsam gehütete Kraft unversehrt und

zuletzt in die Waagschale der Entscheidung zu werfen. Die Folgerichtigkeit des Ablaufes des bisherigen Geschehens läßt heute nur zu gut erkennen, daß es Moskau darauf abgesehen hat, China und Amerika in einen uferlosen und die Ressourcen der USA bindenden und allmählich auffressenden Krieg zu verwickeln, um im entscheidenden Moment in Europa zuzuschlagen und getreu den Lehren Lenins und seines Nachfolgers die Völker des Westens mit der bolschewistischen Revolution zu beglücken. Die Lutten sind gelegt und die Zünder sind bereits bestimmt.

Es wäre falsch, von einer eigentlichen Flucht der Uno-Truppen in Korea zu sprechen. Der geordnete Rückzug und die ruhige Selbstverständlichkeit, mit der einzelne Operationen durchgeführt wurden, wie z. B. die Evakuierung der Verwundeten durch die Luftwaffe, verdiennten Anerkennung und Beachtung. Wenn man den Berichten glauben darf, sollen sich auch die Türken und Engländer in den mörderischen Rückzugs- und Ausbruchgefechten glänzend bewährt haben. Sicher ist, daß aber dem chinesischen Übergewicht zu Lande in den nächsten Wochen nichts entgegengesetzt werden kann. Es ist auch fraglich, ob der Abwurf der Atombombe die Situation zu retten vermöchte. Allein, die politischen Folgen dieses Schrittes dürften den Einsatz dieser Waffe in Korea nicht rechtfertigen.

Militärisch kann eine Entspannung nur herbeigeführt werden, wenn die Nachschub- und Rüstungszentren in der Mandschurei bombardiert werden können. Auch eine solche Aktion könnte allerdings Folgen haben, welche zur Auslösung des dritten Weltkrieges beitragen dürften. Die verantwortlichen Männer, die Demokraten und Menschen des Westens sind, suchen und hoffen nach einem tragbaren Ausweg; sie schrecken davor zurück, die schrecklichste Waffe des modernen Krieges dort einzusetzen, wo sie die wahren Schuldigen der heute so verfahrenen Weltlage treffen müßte.

Rein militärisch gesehen, scheint die Lage für die Uno-Truppen im ersten Drittel Dezember hoffnungslos. Es sieht so aus, als müßten sie sich glücklich schätzen, wenn ihnen eine größtmögliche Evakuierung rechtzeitig gelingt. Die Folgen eines fernöstlichen Dunkirkens können heute noch nicht abgesehen werden. Ob sich die Amerikaner und die von den Russen getriebenen und in ihrem Mißtrauen gegenüber den USA aufgestachelten Chinesen zu

einem Kompromiß bereitfinden, der beiden Parteien einen tragbaren Prestigeverlust bringt und sie dadurch schwerwiegender Entscheide entbindet, dürfte erst die Zukunft weisen. Es kann auch sein, daß die von den Briten und anderen Ländern vorgeschlagene Lösung einer Pufferzone an der mandschurischen Grenze eine annehmbare Lösung bringt. Rot-China dürfte vor allem nur einer Lösung zustimmen, welche diesem Lande die schon so lange vergeblich nachgesuchte Aufnahme in die Vereinigten Nationen bringt.

Der Krieg kann aber von den Uno-Truppen und den USA nur weitergeführt werden, wenn in kürzester Zeit eine militärische Wendung der Situation gelingt. Diese Wendung kann aber nur durch eine Ausweitung des Krieges auf die chinesischen Grenzgebiete und durch den Einsatz vermehrter und massiver Kriegsmittel herbeigeführt werden. Diese Lösung führt aber zum Krieg Amerikas und wahrscheinlich auch der UNO mit China. Diese Lösung hätte vielleicht den einzigen Vorteil, daß die Sowjetunion endlich Farbe bekennen müßte und die Spiegelfechterei ein Ende nähme.

Es ist aber fraglich, ob es im Interesse Amerikas und der westlichen Welt liegt, einen Krieg mit China vom Zaune zu brechen und damit das Spiel des Kremls zu spielen. Neben der langsam und nutzlosen Ausblutung Amerikas im weiten chinesischen Raum, käme auch die dadurch bedingte Schwächung Chinas den Sowjets nicht ungelegen, da dadurch der Führer Rot-Chinas, der alle Voraussetzungen hat, einst der Tito Asiens zu werden und sich auch der russischen Raubzüge in China erinnern könnte, vermehrt von der Gnade und Hilfe der Drahtzieher im Moskauer Kreml abhängig würde. Das ist eine Überlegung, die auch bei den Besprechungen in Washington bestimmt gemacht wurde.

Nach der Beurteilung der Lage scheinen sich nur zwei Möglichkeiten herauszukristallisieren. Die erste, die Fortführung der «Polizeiaktion» der UNO mit allen Mitteln und der dadurch unvermeidliche Krieg mit China mit den bereits erwähnten Folgerungen, dürfte nicht ernsthaft in Betracht fallen. Wahrscheinlicher ist die zweite Lösung, nach der die USA und die UNO Korea aufzugeben und an Truppen und Material retten, was noch zu retten ist. Diese Lösung wird für die USA einen sehr großen Prestigeverlust bedeuten, der vor allem innenpolitisch nur mit größten Schwierig-

keiten zu verdauen sein wird. Amerika und der Westen werden sich aber zur Ueberzeugung durchringen müssen, daß dieser Prestigeverlust und das Siegesgeschrei des Weltkommunismus weniger schlimm und auf die Dauer besser zu ertragen sein werden als das Engagement der USA in einem Krieg mit China, das den Sowjets in Europa freie Hand lassen müßte. Wenn es zu dieser zweiten, hier skizzierten Lösung kommt, wird das hysterische und mit voller Lautstärke einsetzende

Triumphgeschrei des Kremls und der auf die gleiche Linie geschalteten Satelliten im Grunde genommen nur die Tarnung des wütenden Heulens sein, das die Sowjets darüber anstimmen möchten, weil ihnen der Trumpf eines provozierten und bis anhin geschickt eingeleiteten chinesisch-amerikanischen Krieges entfallen ist.

Damit ist allerdings die große Kriegsgefahr nicht verminder worden. Soll der dritte Weltkrieg vermieden werden, muß sich Europa

darin einig sein, daß die Zeit der nutz- und uferlosen Diskussionen vorbei ist und daß es alle Kräfte zur gemeinsamen Abwehr zu sammeln gilt. Nur wenn es in den nächsten Monaten gelingt, die Sowjets und ihre Vasallen davon zu überzeugen, daß die geplante Invasion Europas kein Spaziergang mehr ist und schon am ersten Tag machtvoll zurückgeschlagen wird, besteht eine Chance dafür, daß der Leidenskelch eines dritten Weltkrieges der Menschheit erspart bleibt. *Tolk.*

Was machen wir jetzt?

1. Aufgabe für Fouriere.

Der Gedanke der TK des SUOV, in unserer Wehrzeitung auch den Fourieren eine Möglichkeit außerdienstlicher Weiterbildung zu bieten, hat uns eine Reihe anerkennender Briefe eingebracht, die uns zum weiteren Ausbau dieser «Ecke des Fouriers» ermuntern. Daneben sind uns vier sehr gute Arbeiten zugekommen. Der gemachten Anregung, wie bei einem Korrespondenzkurs jeweils auf jede einzelne Aufgabe einzutreten, kann leider nicht entsprochen werden. Wir werden uns aber bemühen, in einer allgemein gehaltenen Besprechung allen Mitarbeitern gerecht zu werden und etwas zu bieten.

Wer unsere erste Aufgabe vom 15. Oktober noch einmal nachliest, wird erkennen, daß wir dort einen Schnitzer stehen ließen. Die Bemerkung betreffend Haushaltungskassen, die bekanntlich nach Inkrafttreten des neuen Verwaltungsreglementes der Armee nicht mehr bestehen, sollte den kritischen Sinn unserer Mitarbeiter wecken. Der Chef des OKK macht uns auch in einem Schreiben auf diesen Fehler aufmerksam und bietet gleichzeitig die Mitarbeit an unserer neuen Seite an, die wir im Interesse der Sache mit verbindlichstem Dank annehmen.

Der zweckmäßige Verpflegungsplan.

Wir veröffentlichen vorerst die vorzügliche Lösung von Four. *Alfred Anwander* (St. Gallen), die schon für sich eine kleine Lektion bildet.

Fourier Satt überlegt:

1. wo wird verpflegt?
(in der Unterkunft, im Gelände, im Tal, im Gebirge)
2. wie wird verpflegt?
(kp.-, zugs- od. gruppenweise)
3. wann wird verpflegt?
(Tageszeit, Zeitspanne zwischen den einzelnen Mahlzeiten)
4. wie wird gekocht?
(feste Kochkessel, Fahrküche, Kochkisten, Einzelkochgeschirr od. Abgabe kalter Zw.Vpf.)
5. was arbeitet die Truppe?
(leichtere od. anstrengende Arbeit, an festem Standort od. in der Bewegung)
6. welche Witterung herrscht?
(Hitze, Kälte, Nässe)
7. was muß verpflegt werden?
(Restvorräte wegen Verderb, Pflichtzuteilungen, Berücksichtigung von Vpf.Bef. seitens Kdt. od. Qm.)
8. was steht zur Verfügung?
(Berechtigung an Portionen und Gemüseportionskredit einer-

seits — überhaupt erhältliche Lebensmittel und Gemüse anderseits)

9. welches sind die Nahrungsgewohnheiten der Truppe?
(Lieblingsgerichte, von psychologischer Bedeutung für Moral und Leistung der Truppe)
10. was wird gekocht?
(Menüplan)

und schlägt seinem Kdt. vor:

Do. 19. 10. 50:

Morgenessen: Milchkaffee, Käse.

Mittagessen: Grießsuppe, Voessen 200, Kartoffelstock, Apfelschnitze.

Abendessen: Konservensuppe, Käsehörnli, Cervelat —.40 (am Spieß gebraten), 2 Äpfel.

Zw. VpfL: Brot und Tee beim Einrücken.

Fr. 20. 10. 50:

Morgenessen: Schokolade, Butter u. Konfitüre.

Mittagessen: Hafersuppe, Gulasch 200, Kabissalat.

Abendessen: Schwarztee, Käseschnitten, Endiviensalat.

Die in dieser Lösung gemachten Ueberlegungen decken sich auch mit denjenigen der übrigen Mitarbeiter, von denen Four. Rüde noch eine genaue Kosten- und Mengenberechnung beilegt. Es ist erfreulich, daß in allen Arbeiten die verschieden großen Intervalle zwischen den Essenszeiten beachtet wurden und die Anforderungen der Jahreszeit Berücksichtigung finden. Es ist auch selbstverständlich — leider nicht immer — daß der Fourier nach einer Nachtübung von sich aus Tee und Brot bereitstellt und damit den Einheitskommandanten in seinen Fürsorgepflichten gegenüber der Mannschaft unterstützt. Diese Einstellung kommt in allen vier eingegangenen Arbeiten zum Ausdruck.

Nach diesem kleinen Anfangserfolg unserer neuen Seite gehen wir heute zur zweiten Aufgabe über. Wir betonen nochmals, was wir bereits anlässlich der ersten Aufgabe schrieben, daß wir für jede Anregung und Mitarbeit aus dem Leserkreis dankbar sind. Es geht bei diesen Aufgaben nicht darum, die Reglemente zu wiedерholen, sondern aus der praktischen Erfahrung zu schöpfen, Anregungen zu vermitteln und die Zusammenarbeit innerhalb der Truppe zu fördern. Wir wissen, daß die außerdienstliche Belastung für einzelne oft sehr groß ist und für die schriftliche Fixierung der Lösungen oft wenig Zeit übrigbleibt. Es wird uns aber freuen, gelegentlich auch von denen zu hören, welche mehr im Geiste mitarbeiten.

2. Aufgabe für Fouriere.

Der Arbeitsplan des Fouriers.

Der Kommandant einer Geb.-Füs.Kp., Bestand 120 Mann, erläßt für die nächsten zwei Tage folgende Tagesbefehle:

Montag, den 12. April:

0530 Tagwache

- | | |
|------|---|
| 0600 | Morgenessen |
| 0645 | Verlad des Materials und der Kochkisten |
| 0700 | Abfahrt zur Gefechtsübung |
| 1200 | Mittagessen im Gelände |
| 1300 | Aufräumen der Arbeitsplätze |
| 1500 | Eingerückt, Parkdienst, Materialkontrolle |